

Book Review

Gerd Hentschel, Jolanta Tambor & István Fekete. 2022. *Das Schlesische und seine Sprecher/Śląski lekt i jego użytkownicy. Etablierung in der Gesellschaft, Attitüden, Vitalität der Germanismen/Rozpowszechnienie, postawy społeczne wobec śląszczyzny, żywotność germanizmów w lekcie śląskim.* Berlin u.a: Peter Lang. 344 Seiten, 170 Illustrationen. ISBN: 978-3-631-84392-5.

Reviewed by **Emmerich Kelih**, Universität Wien, Wien, Austria,
E-mail: emmerich.kelih@univie.ac.at

<https://doi.org/10.1515/glot-2022-2006>

Die zu rezensierende Monographie wurde von einem Kollektiv von Autor*innen verfasst und hat den Status von Germanismen (allgemeine Vitalität) im heutigen Schlesischen im Fokus. Darüber hinaus geht es um eine detaillierte soziobiographische Bestandsaufnahme der Sprecher*innen des Schlesischen mit Hilfe von elaborierten empirisch-statistischen Verfahren, die es erlauben eine Reihe von soziolinguistischen Faktoren (Alter, Geschlecht, Bildungsgrad, Größe des Wohnortes, Verwendung des Schlesischen bzw. Deutschen usw.) detailliert auszu-leuchten. Dies ermöglicht, wichtige Erkenntnisse zu Faktoren und Einflussgrößen zu erlangen, die auf den Erhalt der „Vitalität“ von Germanismen im heutigen Schlesischen Einfluss nehmen. Das Buch ist das Ergebnis einer intensiven deutsch-polnischen Zusammenarbeit. Die Monographie selbst ist zweisprachig (Deutsch/Polnisch) erschienen, umfasst sechs Hauptkapitel und (abgesehen von Tabellen- und Graphikverzeichnissen usw.) einen recht umfangreichen Anhang, der ein Frequenzwörterbuch der abgefragten Germanismen im Schlesischen beinhaltet.

Das Kapitel 1 *Einleitung: Gegenstand und Zielsetzung der Untersuchung* gibt die grundlegende Ausrichtung der Monographie wieder und liefert den Leser*innen eine schnelle Orientierung. Im Fokus steht der in Oberschlesien gesprochene polnische Dialekt, welcher im deutschsprachigen Raum bis in die jüngere Vergangenheit hinein (oft eindeutig abwertend) als sogenanntes Wasserpolnisch bezeichnet wurde. Gemeint ist damit ein vor allem vom Deutschen “verwässertes” Polnisch. Die Spuren des Deutschen sind vielfältig und durch einen längeren intensiven Kontakt mit dem Deutschen, einer – historisch gesehen bis zum Zweiten Weltkrieg – stark verbreiteten Zweisprachigkeit der dortigen Sprecher*innen bedingt. Trotz der massiven politischen und demographischen Umwälzungen (inkl. bekanntermaßen Grenzverschiebungen) nach dem Zweiten Weltkrieg konnten sich die schlesischen Dialekte des Polnischen eine Sonderposition sichern. Dies lässt sich u.a. an heutigen (mehr oder weniger zaghaften) Bestrebungen abzulesen, das Schlesische als eigene Regional- und Minderheitensprache

zu verankern. Die Monographie setzt sich allerdings explizit nicht das Ziel die Verbreitung des Schlesischen im heutigen Oberschlesien zu untersuchen, sondern zu zeigen in welchem Ausmaß heute noch Germanismen im Schlesischen “vital” (d.h. im aktiven Gebrauch stehend) im Schlesischen sind.

Im zweiten Kapitel *Methodisches* erfährt man die methodischen Ingredienzien der Untersuchung. Im Mittelpunkt steht die Eruierung der sogenannten subjektiven Frequenz. Konkret heißt dies, dass Sprecher*innen eine Beurteilung darüber abgeben, ob sie einen bestimmten Germanismus im Vergleich zu einem Äquivalent aus der polnischen Standardsprache verwenden. Die Verwendung wird auf einer siebenstufigen Skala abgefragt, beginnend mit der Kategorie (Stufe 1) eines „hauptsächlichen“ Gebrauchs des Germanismus bis hin zur Kategorie (Stufe sieben), dass man den entsprechenden Germanismus nie verwendet bzw. als unbekannt einstuft. Dieses Vorgehen bedarf eine bedächtige Reflektion (1) der Quelle und Auswahl der Germanismen, inkl. der Anzahl und des Aufbaus der Fragebögen und (2) Auswahl und Anzahl von Sprecher*innen des Schlesischen. Beide Punkte werden ausführlich dargestellt und hier im Detail nicht besprochen. Schlussendlich ergibt sich eine Liste von 700 getesteten Items (= Germanismen) und eine Befragung von 2.000 Versuchspersonen.

Das dritte Kapitel *Die Analyse I – die Sprecher* werden ausführlich das Erhebungsgebiet (Oberschlesien mit Zentrum Katowice, inkl. Nennung der entsprechenden Ortschaften, unter Berücksichtigung allfälliger Urbanizität) und soziologische Kenngrößen (Alter, Ausbildung, Eigeneinschätzung der Verwendung des Schlesischen, Geschlecht usw.) vorgestellt. Aus linguistischer Sicht sind dabei die Ansätze als besonders interessant zu sehen, mit Hilfe derer die Mehrsprachigkeit bzw. eine Affinität oder „die aktuelle Präsenz“ des Deutschen bei den untersuchten Sprecher*innen eruiert wird. Darauf aufbauend werden Querverbindungen zur allgemeinen Vitalität von Germanismen hergeleitet. Aus der Fülle von erzielten Ergebnissen (S. 73–75) lässt sich ableiten, dass das Schlesische vor allem im familiären Kontext als verankertes Idiom anzusehen ist und insgesamt mit dem Polnischen zwar nicht strikt in komplementärer Verteilung steht, sondern eher von einem asymmetrischen Bilingualismus (Schlesisch, Polnisch) auszugehen ist. Dies liegt vor allem an der höheren Präsenz und der höheren Relevanz des Polnischen in der öffentlich-formalen Kommunikation. Dies ist auch an der dominanten Rolle des Standardpolnischen im Schulwesen abzulesen. Interessanterweise scheint es aber keine (statistisch relevanten) Korrelationen in Hinblick auf die Bedeutung des Alters der Sprecher*innen zu geben, in dem Sinne, dass das Schlesische eine Dominanz bei der älteren Bevölkerung hätte – auch dies ist ein wichtiger Hinweis für die soziopsychische Vitalität des Schlesischen.

Im vierten Kapitel *Analyse II – die Präsenz der Kodes und ihre soziobiographische Konditionierung* wird mit der Hilfe des statistischen Verfahren von sog.

konditionalen Inferenzbäumen die Stärke des Einflusses auf die Häufigkeit der Verwendung des Schlesischen der eruierten soziologischen bzw. soziolinguistischen Variablen gleichsam „sichtbar“ gemacht. Es stellt sich heraus, dass das Vorhandensein einer ausgeprägten schlesischen Identität und der Faktor Bildungsgrad von entscheidender Bedeutung ist und dies in dem Sinne, dass akademische Ausbildung eine Präferenz hin zum Polnischen erkennen lässt, was ein offensichtliches geringeres Prestiges des Schlesischen bedeutet. Interessanterweise erweist sich in diesem Fall das Alter der Sprecher*innen als kein entscheidender Faktor.

Das fünfte Kapitel *Analyse III – Die Germanismen* ist der Auswertungen der Urteile zur subjektiven Frequenz von Germanismen im Schlesischen gewidmet. Statistisch gesehen kommen dabei u.a. Mittelwerte bzw. Modalwerte ins Spiel, anhand derer sich nachvollziehbar zeigen lässt, dass die getesteten (fast 700) Germanismen seltener verwendet werden als die entsprechenden standardpolnischen Äquivalente. Allerdings lassen sich akribisch nun jeweilige Teilbereiche der Vitalität bzw. die Schwundbereiche eruieren. Darüber hinaus wird auf eine Vielzahl von Detailfragen (z.B. regionale Unterschiede) eingegangen und abschließend mit Hilfe von multivariaten Verfahren auf Faktoren des Erhalts der Vitalität der Germanismen eingegangen. Es spielt die Häufigkeit der Verwendung des Schlesischen und das Alter der Versuchspersonen eine Rolle, wonach ältere Generationen doch eher zu einer Verwendung von Germanismen tendieren. Ein Ergebnis, welches durchaus als einleuchtend erscheint.

Im sechsten Kapitel *Zusammenfassung, Fazit, Ausblick* findet man, neben den wichtigsten Forschungsergebnissen, Hinweise auf die politische Dimension um die (bislang erfolglosen) Versuche das Schlesische als Minderheiten- bzw. Regionalsprache zu etablieren. Darüber hinaus wird klar, dass das Standardpolnische generell auch in Familien mit einer schlesischen Sprachtradition offenbar generell am Vormarsch und somit heute von einer asymmetrischen Zweisprachigkeit auszugehen ist. Gleichzeitig aber hat das Deutsche als Kommunikationsmittel in diesem Raum mittlerweile einen peripheren Status und hat im Alltag so gut wie keine Bedeutung mehr. In Hinblick auf die Vitalität der Germanismen ergibt sich eine „bipolare Modalität“ (S. 151), nämlich eine Gruppe von überregional hin zum Verschwinden tendierenden Germanismen, aber auch eine Gruppe von uneingeschränkt vitalen und im Gebrauch stehenden Germanismen. D.h., man hat man entweder mit einem vollkommenen Schwund oder aber Konservativität im Sinne einer nachhaltigen Integration in das Schlesische zu tun.

Damit ist abschließend zu einem kurzen Resümee zu kommen. Die Monographie richtet sich nicht nur an die wissenschaftliche Gemeinschaft, sondern auch an den interessierten Laien. Dies zeigt sich in der Lesbarkeit und den versierten linguistischen Erklärungen, ohne dass aber dabei Abstriche in fachlicher Hinsicht in Bezug auf die theoretische Einbettung bzw. die linguistischen

bzw. statistischen Methoden zu beobachten wären. Insofern ist die Monographie eine gelungene Synthese von reflektierten qualitativen Fragestellungen und der Anwendung quantitativ-empirischer Verfahren, die über den slawistischen Bereich hinaus Aufmerksamkeit verdient hat. Die vorgelegten Ergebnisse zur Vitalität der untersuchten Germanismen im Schlesischen erlauben darüber hinaus eine weitere detaillierte Untersuchung linguistischer Faktoren (z.B. Zugehörigkeit zu Wortarten, Ausmaß der Polysemie, Alter usw.), die das Überleben bzw. Schwinden von Entlehnungen in Sprachen bzw. Lekten begünstigen bzw. bremsen.